

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 8

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchlicher Karneval.

Die Saison ist im Gange, der Rummel begann. Die düstere Christenwelt labt sich am Essigschwamm dieser Festwoche. Ein frommer Schauder von Leiden und Blut, von Geißel, Nägeln und Speer durchrüttelt das fromme Volk. Vollgesättigte Priester reden vom Leiden, das im Hinblick auf den Genagelten so viel besser zu tragen sei. Der Wille Gottes findet seinen vollendetsten Ausdruck im Justizmord. Und um den ganzen Gräuel herum gruppiert sich die Fülle der Erlösungslehren diese jeder Geistigkeit baren Versuche, die in die Irre gegangene Dogmatik glaubmöglich zu drapieren. Mit der Erlösung, namentlich mit deren Ergebnissen an den Erlösten sieht es freilich nicht gerade festlich aus, es reizt eher zu Tränen über Jerusalem, dessen so oft gesammelte Schächchen eben einfach nicht besser geraten.

Denn die vom Heil in Christo Erfassten schulden der Welt verschiedene Erklärungen, etwa die, wieso man sich geschäftlich und privat vor Frommen absonderlich in acht nehmen muss, wieso die Ethik gerade der Frömmsten eine so bedenklich heikle Sache ist. Zwar schiebt man die Schuld an dieser Tatsache auf den für allerlei brauchbaren Satan, der besonders gern die Erwählten des Herrn heimsuche. Theologie und die von ihr gespiesenen Kirchen sind Institutionen, die für alles eine Antwort haben, gleich welche, aber sicher eine. Das gilt auch in Bezug auf die Kuriositäten der Passionsliturgie, wie etwa die Gottverlassenheit. Man nennt sie einfach ein Geheimnis, weil man sich in der Sackgasse der Gottessohnschaft verrannt hat. Und man wird auch jetzt, im berühmten Jahre Dreiunddreissig, nicht anders davon reden können.

Freilich: Mit dem Mitmachen der Christenheit ist es nicht ganz wie ehemals. Allerdings war das mit dem jungen Christenvolk, das am Palmsonntag eingeseget wird, eigentlich immer so: Die Freude des Konfirmanden am neuen Kleid mit der erstmals langen Hose überwog bei weitem das befohlene Glück, in die Christengemeinde als Vollglied aufgenommen zu sein. Ähnlich ist es mit den Kommunikanten bis zu den Jüngsten hinab. Alles, was ins Theologische geht, ist Prozedur, der sich die jungen Leute am liebsten entzögen. So aber leben sie ständig in steigender Angst vor einem Regiefehler in der Kirche, zu dem es unweigerlich kommen müsse. Die Pfarrherren suchen zwar dem abzuwehren durch regelrechte Theaterproben einige Tage vorher. Aber eine leere und eine volle Kirche sind zweierlei Ding und darum verdunkelt eine Riensenangst die jungen Gemüter. Oft kommt es zu Schreckträumen, wie etwa der eines Mädchens, es bekomme den Geleitspruch: Wenn dich die bösen Buben locken...

Kaum ist der Palmsonntag überstanden, beginnt die neue Angst vor dem Freitag, dem ersten Abendmahlsgang. In der Regel bleibt er denn auch der letzte. Auch diese Furcht ist Bühnenangst, ob alles gut ablaufe, ob man links vom Altar abtreten müsse, oder rechts, oder gar hintenherum, ob der Kelchfuss anzufassen sei und ob man ihn der Appetitlichkeit wegen etwas drehen dürfe und ob der Knix vor oder nach dem «Genuss» zu machen sei. Manchmal geht der Götti mit, der es aber selber nicht mehr recht weiss.

Denn auch bei den Alten ist das Interesse gründlich erlahmt. Schon deswegen muss einmal etwas Besonderes um die alte Martergeschichte gewoben werden. Darum soll der kirchliche Karneval vom Jahre Dreiunddreissig alle andern überbieten. So beschloss es Rom, als Grund, Boden und Treibhaus des ganzen christlichen Kirchensalates. Pius XI. nannte dieses Jahr «das höchste Jubeljahr überhaupt» und hinter diesem Worte drein hinkt, vom Schrecken vor der Aufklärung geeinigt, die gesamte Christenheit bis zur hintersten Sekte. Dieser römische Ukas vom 15. Januar und die wortlos bewundernde Hinnahme desselben ist seit langem wieder der erste grosse Triumph der tiberischen Wölfin, ein Triumph, den wir nur durch treueste Hingabe an unsere Sache vereiteln können.

Ohne jegliche Rücksichtnahme auf die schwere Lage von Millionen Menschen vollführt nun die Kirche den schamlose-

sten Raubzug unter dem Vorwand der Sündenvergebung. Nicht genug damit, dass den Eltern die üblichen zwecklosen Kosten für die Ausstattung der Kinder überbunden werden, es soll auch noch, wenigstens bei den Katholiken, der Aderlass einer Reise nach Rom samt üblichen Schröpfungen dazukommen. Diese Reise, die an und für sich schön sein könnte, wird verdorben durch vollgepfropfte Pilgerzüge und durch die Sorge, was nach alledem werden soll, wenn das Geld vertan und der Rausch verfliegen ist.

Was kümmert das einen Statthalter Christi: Er freut sich der Macht, die er noch immer besitzt und grinst vom teppichbehangenen Petersbalkon sein wissendes Lächeln auf das dumme Volk herab, zeichnet ein Kreuz in die Luft, wo es schliesslich auch hingehört, denn Luft ist die Materie der Gottesgelehrsamkeit.

Welchen Sturz hat dieses Rom vollführt vom geistigen Olymp eines Seneca und Cicero hinab zur Verherrlichung eines in der Provinz Gerichteten! Dieser Plebeyer aus zertretenem Volke, der mit dem Gesetz in Karambolage geriet und schliesslich der Politik Judas und der höhern Politik Roms weichen musste, der zwar unschuldig, aber immerhin im Wege war, *dieser galiläische Plebeyer griff aus der Modernität der römischen Kultur ans Leben*, dank dem Fanatismus seiner Bekenner. Grössere Schande kam nie über Rom. Und wenn Nero auch ein Scheusal gewesen ist, so dämmerte es doch in seinem verwüsteten Kopf und er ahnte, dass mit diesen Christen etwas nicht in Ordnung sei. Aber mit der Krönung Sylvesters I. zum Papst schwand Roms alte, klare Kraft für immer. Es versank im weichen, unmännlichen Lethargismus, bis es marianisch ward. Man denke nur an die gänzlich verblödete Doppelstaaterei seit dem Frieden vom Lateran. Auf der einen Seite ein übersteigerter Staat, der aber bei allem Selbstbewusstsein einen lächerlich kleinen Fleck fremder Erde im Herzen des Landes dulden muss und auf der andern Seite ein mit Riesenaufwand von Perfidie und Schlaueit sich behauptendes Gebilde, operettenhaft geschützt von einer Schar Männer vorschriftsmässiger Körpergrösse. Julius Cäsar sagte einmal, er möchte lieber in einem Bergdorf der Erste, als in Rom der Zweite sein. Heute zöge er es vor, in Rom der Letzte, oder überhaupt nicht zu sein.

Ernst Weiss.

Einsicht.

Warum lässt du mit deinen reichen
Händen an allen Strassenecken
so viele von den armen, bleichen
Menschen verrecken?
Sie haben alle vielleicht einmal
die dürren Arme zu dir gehoben,
doch weil du nicht halfst in ihrer Qual,
erstummte ihr Bitten und Singen und Loben.

-er.

Der Titel zu diesem Gedicht, den die Redaktion hinzugefügt hat, bezieht sich auch auf den Verfasser, der Theologiestudent ist.

Verschiedenes.

Die Gottlosenbewegung in Amerika.

Dem «Bund» entnehmen wir folgende Nachricht des Evangelischen Pressedienstes:

«Das Vordringen der Gottlosenbewegung in den Vereinigten Staaten wird gekennzeichnet durch die Ankündigung eines neuen Blattes «Der aktive Atheist», das der «Zerstörung des Christentums» dienen will. Das Blatt will kämpfen «für Wissenschaft und Wahrheit, gegen Religion, Gottes Idee und Klerikalismus, die katholische Kirche und alle andern Offenbarungen des religiösen Gedankens und der religiösen Arbeit». Solchen Anzeichen ist selbstverständlich keine übertriebene Bedeutung beizulegen. Sie verlangen aber doch ihre Beachtung, weil sie Zeugnisse dafür sind, wie die Gottlosenbewegung in allen Teilen der Welt Fuss zu fassen versucht.»

Diese Mitteilung entstammt also demselben Blatt, dem wir «Ein Hexenbegräbnis anno 1933» entnahmen. Man sollte meinen, dass ein Pressorgan, das solche Schauerermären, die «um des Glaubens willen» begangen werden, einer breiten Öffentlichkeit mitteilt, sich auch verpflichtet fühle, durch Aufklärung mitzuhelfen, dass solche Menschenschändungen nicht mehr vorkommen können. Aber weit gefehlt! Wie durch Veröffentlichung obiger Zusendung des Evang. Pressedienstes deutlich bewiesen wird, dürfen wir von der Tages- und Parteipresse keine Helfersdienste in unserer Aufklärungsarbeit erwarten. Mit den mächtigen und reichen kirchlichen Organisationen und ihren Machthabern lassen sich eben bessere Geschäfte machen als mit dem Dienst am Menschen zum Wohle der Menschheit. Und dann hat man natürlich auch Parteirücksichten zu nehmen! R. St.

Christen unter sich.

Die «Neuen Berner Nachrichten» vom 15. März bringen einen ausführlichen Bericht des katholischen Pressedienstes (Kipa) über die Allokution des Papstes im Konsistorium am 14. März. In dieser Berichterstattung über «die grossartige Kundgabe des Vaters der Christenheit zur heutigen Weltlage» steht am Schluss folgendes:

«Die Kirche wird immer verfolgt werden, aber sie weiss auch, dass sie die Verheissung der Unüberwindlichen besitzt. In diesem Geiste nennt der Hl. Vater als besonders betrübliche Ereignisse der letzten Zeit die aufdringliche protestantische Propaganda in Rom und in Italien und den Bruch feierlicher Versprechungen durch die orthodoxe Taufe der bulgarischen Königstochter.

Das Hl. Jahr möge auch die internationalen Konferenzen über die Wirtschaftsfragen, die Abrüstung und die Kriegsschulden befruchten, die während seiner Dauer zusammentreten werden!»

Wie soll das Hl. Jahr die internationalen Konferenzen befruchten, wenn die christlichen Brüder im Zeichen desselben Kreuzes sich befänden und der sogenannte Nachfolger Christi diesen Brudersstreit noch schürt? Eine christliche Einigkeit wird es stets nur geben, wenn es gegen die unbequemen «Gottlosen» geht, die es wagen, die heiligen Schleier zu heben und so auch Gläubige einen Blick hinter die Kulissen tun lassen. Dort ist's nirgends so heilig, dass eine Einheitsfront aller Kirchen nicht angebracht wäre.

R. St.

Das Hl. Jahr im Radio.

(Kipa.) Das päpstliche Organisationskomitee für das Hl. Jahr wird allwöchentlich einen Bericht über die Feierlichkeiten des Hl. Jahres und die eintreffenden Pilgerzüge senden. Die Sendungen finden jeden Mittwoch statt, und zwar vormittags 11 Uhr auf Welle 18.84 und abends 8 Uhr auf Welle 50.26. Bekanntlich ist es der Wunsch des Hl. Vaters, dass auch alle diejenigen, welche nicht persönlich eine Wallfahrt nach Rom machen können, an den dortigen Feiern wenigstens geistig teilnehmen. Im Vatikan wünscht man deshalb, dass die einzelnen Landesorganisationen der katholischen Verbände mit den zuständigen Radio-Behörden in Verbindung treten. Es sollte wenigstens möglich sein, dass bei nationalen Pilgerfahrten jeweils eine Übertragung der Zeremonien in Rom und der Papstaudienz auf den betreffenden Landessender erfolgen kann. Die vatikanische Radiostation ist zu einer solchen Zusammenarbeit, die zweifellos vom katholischen Volke sehr geschätzt wird, gerne bereit.

Also steht gedruckt in den katholischen «Neuen Berner Nachrichten» vom 27. März. Freidenkende Radiohörer, seid wachsam! Zahlt Ihr Eure Konzession, um katholische Propaganda zu hören? Erklärt sich unsere oberste Radiobehörde zu einer Zusammenarbeit ebenso bereit wie die vatikanische Radiostation, so leget scharfen Protest ein! Kommt uns die «Neutralität des Radio» nicht ohnehin wie ein Aprilscherz vor, wenn am 1. April durch den Schweizer Landessender von 9.30—10.45 Uhr der ganze Hocus-Pocus der Eröffnung des Heiligen Jahres durch den Papst übertragen wird?

«Ich ersuche Euch, mich nach den Feinden, die ich mir gemacht habe, zu beurteilen»,

hat Mr. Franklin Roosevelt in einer seiner Ansprachen während den kürzlich stattgehabten Wahlkämpfen gesagt.

Dies scheint ein eher gutes Kriterium zu sein, das auch dem Freidenker beschieden sein dürfte. Wer sind die Feinde des Freidenkers? Sie sind diejenigen, die eine instinktive Abneigung gegen alle Gedanken- und Redefreiheit hegen. Sie sind diejenigen, so sich an veralteten Traditionen, Sitten, Praktiken, Ideen und Denkart festklammern. Sie sind diejenigen, die meinen, dass sowohl abergläubische Einfälle als auch «Gesetze», die sie für göttlich geoffenbart halten, die einzig wahre Richtschnur für den Menschen aufweisen und die glauben, dass solche allem vernunftgemässen und wissenschaftlichen Denken überlegen sind. Unter ihnen befinden sich auch die Verteidiger von Besitzervorteilen und Privilegien.

Solche Feinde wie diese zu den seinen rechnen zu können, würde dem Freidenker zum grössten Kompliment gereichen. Unter allen Umständen beurteile man ihn nach seinen Feinden. Das ist ein vorzügliches Schätzmittel.

(Aus den «Säuretropfen» im Londoner «Freethinker» vom 4. Dezember 1932.)

Pferdemist unter dem Kopfkissen.

Der Aberglaube senkt seine Ausläufer vor allem in die Bevölkerungskreise, die der nötigen Aufklärung entbehren. Bei Betrachtung dieses Kapitels aus dem Volks- und Seelenleben ergeben sich unvereinliche Gegensätze. Die Betrachtung an gewissen Beispielen des Aberglaubens deckt aber auch so Ungeheuerliches auf, dass man in der Enthüllung des Aberglaubens fürs Erste eine feindliche Tendenz vermuten will. Und doch ist das Beispiel, das uns aus dem aufgedeckten Sachsen gemeldet wird, nicht im geringsten dazu angetan, tendenziös zu sein.

Im Freistaat Sachsen, im Dorfe Kleinschirma bei Freiberg, wohnt ein Bauer, der sich samt seiner Familie zur christlichen Kirche bekennt. Dieser Mann hat eine furchtbare Erbschaft antreten müssen. Sein Vater hatte vom Teufel das sog. 6. und 7. Buch Moses erstanden und mit seiner eigenen Blutunterschrift quittiert. Der im Dorf kursierende Aberglaube bezeugt, dass der Vater nicht eher sterben konnte, bis der Sohn die Bücher von ihm übernommen und mit seinem Blute unterschrieben hatte. Der Sohn war in der Sterbestunde des Vaters nicht sofort gewillt, die Bücher zu übernehmen. Angeblich gab es noch andere Mittel, um dem alten Bauern das Sterben (er konnte nämlich nicht eher in die Hölle eingehen, bis die Buchübergabe erfolgt war) zu erleichtern. Dieses andere Mittel war nach einem angeblichen Ratschlag des Bösen der Art, dass man dem Sterbenden . . . Pferdemist unter das Kopfkissen tun müsse. Das geschah, half aber nichts. Erst als der Sohn, der jetzt noch lebende Besitzer des Gutes, die Schartecken übernommen und seine blutige Unterschrift geleistet hatte, konnte der Vater sterben.

Selbstverständlich hat der Aberglaube bei dieser Episode nicht Halt gemacht. Dass der Teufelsbauer das sog. Koboldchen hat, dürfte nachgerade zum guten Ton gehören. Christliche Nachbarn lassen sich nicht davon abbringen, dass über des Koboldchen-Bauern Hof und Tennen ruhelos ein Licht wandere. Auf diesen Bauern konzentriert sich nunmehr aller Unfug des Aberglaubens. Vor einigen Jahren machten sich bei ihm geistige Defekte bemerkbar. Der Aberglaube fand dafür folgende Erklärung: Im Kohlfelde des Nachbarn machte sich ein Feldhase über Gebühr breit. Gegen diesen Missbrauch des Kohles sollte auf Anraten einer geheimnisvollen Stimme angeblich eine Prozedur helfen. Die Magd musste beim Mittagsläuten der Kirchenglocken solche abgefressene Kohlstrünke im Küchenherd verbrennen. Der Teufelsbauer kam zufällig vor der Verbrennung dazu und riet dringend ab. Aber die Magd führte den abergläubischen Befehl aus und der warnende Teufelsbauer zeigte von Stund ab — geistige Anormalität!

Wer da glaubt, diesem Aberglauben mit Erfolg entgegenzutreten zu können, wer da glaubt, er habe Glück, wenn er diese abergläubischen Menschen auf ihre Zugehörigkeit zur christlichen Kirche hinweist, der ist auf dem Holzwege. Diese Menschen sind unbelehrbar. Im ihnen sitzt der düstere Glaube an die finstere Macht des Teufels, weil sie ihre eigene Unkenntnis mit Zufälligkeiten und Ereignissen, die sie nicht begreifen, mischen und daraus Unmöglichkeiten wuchern lassen. Es ist eine Kulturschande, dass dieser Aberglaube im Freistaat Sachsen und im Jahre 1933 noch besteht. . . .

P. G.

Ortsgruppen.

BADEN. Donnerstag, den 11. Mai, in der «Seerose»: Vortrag von Gessinnungsfreund Sekretär Staiger über «Ursprung und Entwicklung des Gottesglaubens».

BERN. Nächste Anlässe:

15. April: Freie Zusammenkunft im Hotel Ratskeller.

17. April: Familien-Ausflug nach der Moospinte. Zirkular folgt.

22. April: Freie Zusammenkunft mit Vorlesung im Hotel Rats-

29. April fällt aus wegen Präsidentenkonferenz in Zürich.

TOGGENBURG. Am 1. April sprach in unserer Ortsgruppe Gessinnungsfreund Sekretär Staiger über «Die Kirche als Instrument der herrschenden Klasse.» Der Vortrag war eine vorzügliche Leistung unseres Verbandsbeamten und sind wir ihm zu Dank verpflichtet dafür. Die Ausführungen zeigten recht drastisch die herrschende Unvernunft in der zu «Recht» bestehenden Gesellschaftsordnung. Somit ist für die F. V. S. Arbeit im Uebermass vorhanden. Dazu braucht es aber eifrige Mitarbeiter. Wer kann es da verantworten, untätig zu sein und aller Reaktion das Feld allein zu überlassen? Hitler sagte am Mikrophon: «Nur dem Fleissigen hilft Gott.» Für uns wenigstens: «Nur dem Fleissigen winkt ein Erfolg.»

Der „Freidenker“ erscheint wöchentlich



wenn jeder Leser mindestens einen neuen Abonnenten wirbt.

Redaktionsschluss für Nr. 9: Montag, 24. April, mittags.